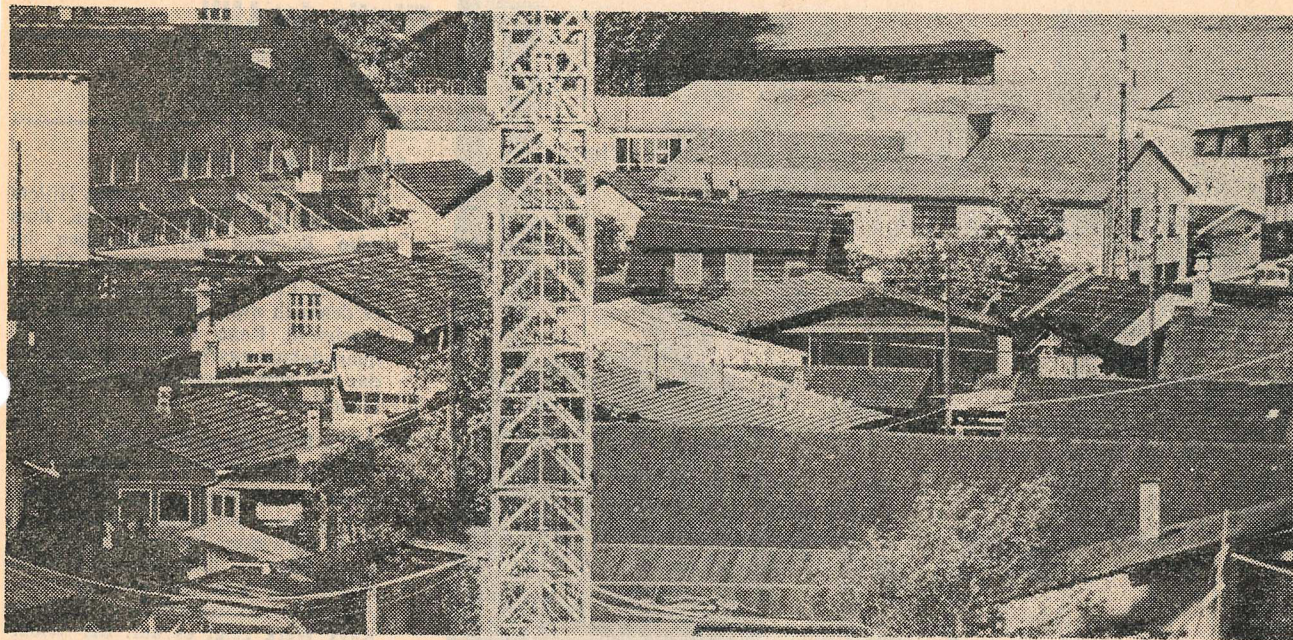


E	14. Aug. 1975	DS	
Lfw.	D P	Antw.	Ablieger
z. B.			
z. K.			
Vi.			
D.			



Das Tribschengebiet: Auf den Plänen sah es vor Jahrzehnten noch ganz anders aus.

Bild Claus Niederberger

Eine TV-Sendung über Stadtplanung — mit Luzern als Beispiel

«Tatort Luzern»: Ein Fernsehfilm, der Planungsversäumnisse anprangern will

WALTER SCHNIEPER / LNN

Am Donnerstag, 21. August (20.20 Uhr), sollten nicht nur alle Luzerner, sondern alle am Geschehen in ihrem engem Lebensraum Interessierten vor dem Bildschirm sitzen: Der vom Schweizer Fernsehen gezeigte Film «Tatort Luzern — oder wem gehören unsere Städte?» stellt Planungsprobleme einer Stadt zur Diskussion — und gibt besonders den Luzernern Denkanstösse.

Der 52 Minuten lange Farbfilm, dessen Aussenaufnahmen im vergangenen Herbst in Luzern gedreht wurden, befasst sich im besonderen mit der Entwicklung des Tribschengebietes vom unberührten Moos zum festbetonierten Industriequartier, das man eigentlich immer verhindern wollte. Dass Luzern als Beispiel erkoren wurde, geht auf den Bahnhofbrand vom Februar 1971 zurück — die Filmautoren Gerhard Camenzind und Karl Sauter arbeiteten mit Claus Niederberger zusammen, der die Ausstellung «Profitopolis» nach Luzern brachte, und der sich auch vehement für die Verlegung des Bahnhofes und für städtebauliche Alternativen im Bahnhof- und Tribschengebiet einsetzte.

«Im Zusammenhang mit dem Bahnhof-

neubau liesse sich die Funktion der Stadt als Lebensraum grundsätzlich überdenken. Falsche Entwicklungen können korrigiert werden. Planung könnte sich an menschlichen Massstäben orientieren, von den Bedürfnissen der Stadtbewohner ausgehen. Das eben hiesse: die Bürger in die Planung einbeziehen, mit dem Bürger zusammen planen. Das geschieht in Luzern (bis jetzt) leider nicht.» Das schreibt die Filmequipe zur ersten Präsentation des Filmes, der auf Geheiss des TV-Programmdirektors zwar entschärft wurde, der aber in Luzern gleichwohl zu heftigen Diskussionen führen dürfte.

Mechanismen der Citybildung

Im ersten Teil illustriert der Film das Erscheinungsbild der heutigen Stadt: Verkehrschaos, Lärm, gehetzte Menschen. Er zeigt die Folgen der sogenannten Citybildung, die eine Verdrängung von Wohnraum und eine Zunahme der Pendlerströme zur Folge hat. Luzern ist darin ja trotz seiner relativen Kleinheit ein Musterbeispiel. Der zweite Teil des Filmes skizziert die Geschichte der (nicht realisierten) Planungen in Tribschen und die Möglichkeiten um die Bahnhofplanung. (Dass eine

Bahnhofverlegung nicht in Frage kommt, steht inzwischen praktisch fest — doch das heisst unseres Erachtens nicht, dass alle Chancen, die das — überdeckbare — Bahnhofareal bietet, vertan sind.)

Für Luzerner besonders interessant scheint uns die «Tribschen-Geschichte», die anhand der baulichen Expansion des Kühlhauses neben der Kantonsschule Alpenquai aufgezeigt wird und offenbart, wie die schönen Pläne für das Tribschengebiet im Lauf der Jahrzehnte mehrmals wirtschaftlichen Interessen geopfert wurden, oder auch geopfert werden mussten, weil die Stadt mit Industrieansiedlungen sich jene Einnahmen zu sichern suchte, die der Fremdenverkehr nach dem ersten Weltkrieg nicht mehr brachte — fast wie heute.

Möglichkeiten des Bürgers

Im (gegenüber der ursprünglichen Fassung gekürzten) dritten Teil will der Film die Möglichkeiten des Bürgers aufzeigen, sich an der Gestaltung seines Lebensraumes aktiv zu beteiligen. Es wird auf das Nein zur Pamag-Ueberbauung über die Stadteinfahrt der N 2 hingewiesen — aber das Paradebeispiel mussten die Filmemacher vom Vorort Kriens «importieren»:

Die Polizei bittet um Mithilfe der Bevölkerung Stadt Luzern: Vandale

LNN. Die Serie von Nachtbubenstreichen und Vandalenakten auf dem Gebiet der Stadt Luzern reissst nicht ab. Rettungsgeräte, Signaltafeln und ähnliche, nicht niet- und nagelfeste Dinge, werden immer wieder weggetragen, zerstört oder in die Reuss geworfen. Nicht selten werden mit derartig unsinnigen Aktionen Menschen gefährdet. Die Stadtpolizei ruft deshalb die Öffentlichkeit auf, entsprechende Beobachtungen unverzüglich zu melden.

Seit Beginn dieses Jahres sind auf Stadtgebiet 34 dem Reuss- und dem Seeufer entlang angebrachte Rettungstangen, sechs Rettungsringe und Rettungskugeln, versehen mit dem notwendigen Seilwerk, entweder entwendet oder in die Reuss geworfen worden. Das Fehlen von Rettungsgeräten kann aber bekanntlich schwerwiegende Folgen haben und zudem entstand ein Sachschaden von mehreren tausend Franken. Auf der Kapellbrücke und der Spreuerbrücke wurde mehrfach das Brückengeländer durch Wegreissen von Holzläden

Der erfolgreiche Kampf ums Krienser Schlössli wird in Erinnerung gerufen.

Der Film, der in Details auch bereits wieder überholt ist (weil beispielsweise die Strasseneuphorie inzwischen Dämpfer erhielt, die sich auswirken), wird die Luzerner an verpasste Chancen erinnern — und auch an die Haltung einiger Lokalpolitiker, die mit teils trefflichen Zitaten verewigt wurden.

Diskussion Anfang September

Der Film dürfte zu reden geben — und daher organisiert das Fernsehen auch gleich einen öffentlichen Diskussionsabend: Am Dienstag, 9. September, wird der Film im Saal des Hotels Union noch einmal gezeigt. Die anschliessende Diskussion wird live durch das Fernsehen übertragen (die Fernsehzuschauer zu Hause erhalten vorher zur Erinnerung ein Filmresümee vorgesetzt). An der Diskussion sollen sich unter der Leitung von Lucius Burkart auf einem Podium je ein Vertreter der städtischen und kantonalen Exekutive, der SBB und des Regionalplanungsverbandes sowie zwei Publizisten und im Saal die gesamte interessierte «Öffentlichkeit» beteiligen.

E	14. Aug. 1975	33	P ₁
Lit.	DP		Antw.
z. B.			Ableger
1. Z. Nr.			
z. R.			
Vlg.			
Dat.			

Zum Fernsehfilm «Tatort Luzern» vom 21. August

Wird an den Bedürfnissen vorbeigeplant?

Am 21. August wird das Schweizer Fernsehen um 20.20 Uhr einen Dokumentarfilm mit dem Titel «Tatort Luzern – oder wem gehören unsere Städte?» ausstrahlen. Am konkreten Beispiel Luzern wird die Misere der heutigen Städteplanung, werden aber auch die Möglichkeiten, die in ihr stecken würden, aufgezeigt.



Geplant war hier ein Seeuferweg — gebaut wurde ein Kieswerk. Foto Grat

Dies sei zum vornherein gesagt: Es ist ein ehrlicher Film, ein Film, der nichts beschönigt. Die Autoren, Gerhard Camenzind und Karl Saurer in Zusammenarbeit mit Claus Niederberger, üben nicht nur Kritik, sondern zeigen auch Alternativen

Volkert Scheunpflug war bei der Visionierung dabei

auf, die dringend geprüft werden sollten, denn das, was heute geplant wird, bestimmt entscheidend die Zukunft der Stadt Luzern.

Das engere Thema dieses Films ist die Stadtplanung, und das Beispiel Luzern soll nicht das schwarze Schaf sein, sondern stellvertretendes und typisches Beispiel für andere Städte. Zum weiteren wurde Luzern ausgewählt, weil durch den Bahnhofbrand von 1971 die Planung in Zugzwang geraten ist: Die Notwendigkeit von konkreten Ergebnissen ist gegeben und damit auch die Möglichkeit, in Zusammenhang mit dem Bahnhofneubau die Funktion der Stadt als wirklichen Lebensraum grundsätzlich zu überdenken.

Und genau bei diesem, für jeden Bewohner der Stadt wichtigen Problem, hackt der Film ein, indem er die Frage stellt: Wie bewohnbar ist diese Stadt noch?

Und die Resultate sind zum Teil erschreckend! Die 16 000 Pendler die am Morgen in die Stadt kommen und sie am Abend wieder verlassen, die Konzentration der Dienstleistungsbetriebe und Einkaufsmöglichkeiten in der Innenstadt, dies alles erfordert aufwendige Verkehrsmöglichkeiten, die sich nachteilig für die Stadt auswirken. Als Illustration sei die Seebrücke erwähnt, die in Spitzenzeiten von 52 900 Fahrzeugen am Tag passiert wird. Einer der höchsten Zählwerte in der Schweiz! Die zum Teil ungehemmte Expansion der Geschäfte und Dienstleistungsbetriebe in der Innenstadt verdrängt die Bewohner, macht sie aber, sofern sie ihren Arbeitsplatz in der Innenstadt haben, zu Pendlern und bedingt damit den Ausbau der Verkehrsmöglichkeiten. Und die Pendler wohnen in den sterilen Wohnungen im Grünen, fernab von einer gemütlichen Quartierbeiz, vom vielfältigen Leben in der Stadt. Ein Teufelskreis, der im Film mit aller Deutlichkeit herausgestrichen wird, was sicher nicht jedem eitel Freude bereiten wird.

Am Beispiel Tribtschen zeigt der Film auf, wie vernünftige und auf das Allgemeinwohl abzielende Planung durch wirtschaftliche und historische Bedingungen

aber auch durch Interessenverflechtung verwässert, ja sogar verunmöglicht wurde. Um die Jahrhundertwende und während der damaligen Hochblüte des Fremdenverkehrs sollte Tribtschen als Naherholungsgebiet dienen. Durch den Einbruch des Tourismus während des Ersten Weltkrieges und bedingt durch die wirtschaftliche Entwicklung in den folgenden Jahren versuchte man, die einseitige Orientierung der Stadt am Fremdenverkehr durch eine Förderung der Industrie aufzuheben. Trotz dieser Entwicklung entstand 1938 der Plan für einen Volkspark im Tribtschen, ausgeführt wurde er jedoch nie. Und nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in diesem Gebiet Industrie angesiedelt, und die Stadt verkaufte die vor Jahren erworbenen Parzellen wieder an Private. Damit wurde dieses ideale Erholungs- und Wohngebiet zu-

Niederberger geht in seinem Konzept vom Leitbild einer menschengerechten Stadt aus, in der Arbeiten, Wohnen und Erholen nach Möglichkeit nicht getrennt sein sollen. Von dieser Idee her entwickelt er sein Projekt, dass die Verlegung des Bahnhofs auf die Allmend vorsieht. Der so freier werdende Raum soll vorbildlich als Wohn- und Erholungsgebiet genutzt werden, um so den Bedürfnissen der Bevölkerung mehr zu entsprechen und eine wohnlichere Stadt zu garantieren. Andererseits würde die Verlegung des Bahnhofs auf die Allmend verkehrstechnische Vorteile bringen; der Kopfbahnhof würde zu einem Durchgangsbahnhof, damit wäre unter anderem die Möglichkeit gegeben, am Vierwaldstättersee eine linksufrige Bahnlinie zu bauen, zudem würde auch die kostspielige Untertunnelung des Seebeckens, wie sie beim Bahnhofneubau vorgesehen ist, entfallen.

Abschliessend leitet der Film über zu den Möglichkeiten des Bürgers, sich aktiv an der Gestaltung seines Lebensraums zu beteiligen. Das er das kann, dafür führt der Film einige Beispiele an, so die Ausstellung Profitopolis, die Aktionen Pro Schlössli, Kriens, und Pro Alpenquai.

Aber dass Umdenken in planerischen und städtebaulichen Belangen kein Leichtes ist, zeigt die Gegenwart, zeigen das Verhalten des Bürgers und des Politikers; mehr Zusammenarbeit wäre gerade hier vonnöten. Und gerade in diesem Licht ist der Film der notwendige und gelungene Versuch, auch wenn er nicht überall Zustimmung finden wird und kann, Planung nicht auf einem rein technisch-abstrakten Niveau zu vermitteln, sondern dem Bürger Einsichten zu vermitteln, die ihm eine aktivere Gestaltung seines Lebensraumes ermöglichen.

V. Scheunpflug

Am 10. September

Mit Live-Diskussion

In Ergänzung zum Dokumentarfilm «Tatort Luzern» von Gerhard Camenzind und Karl Saurer, den das Fernsehen DRS am 21. August ausstrahlt, bringt das Programm am Mittwoch, 10. September, 22 Uhr, aus Luzern eine Live-Diskussion über die Städteplanung mit allen Beteiligten und Bürgern der Stadt Luzern. Als Produzent zeichnet Dr. Guido Wüest verantwortlich.

nichte gemacht, nicht zuletzt durch die Verbreiterung der Tribtschenstrasse. Unmissverständlich legt der Film dar, wie die Bedürfnisse des Bürgers nach Erholungsraum immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurden und wirtschaftlichen Interessen Platz machen mussten.

Unter diesen Gesichtspunkten greift der Film die laufende Planung für den Bahnhofneubau auf und skizziert ihre wesentlichsten Züge, versucht aber gleichzeitig, neue Impulse zu vermitteln. Er kritisiert an dieser Planung, dass sie keine grundsätzliche Neuorientierung bringe und die Möglichkeit, falsche Entwicklungen zu korrigieren, ausser acht lasse. Es sei einmal mehr eine Planung, die den Bedürfnissen der Stadtbewohner nicht Rechnung trage. Als Alternative stellt der Film der offiziellen Planung den städtebaulichen Entwurf des Architekten Claus Niederberger entgegen, den dieser als Diplomarbeit an der Technischen Hochschule München entwickelt hat.

21.8.75

fernsehen + radio



Bahnhofplatz Luzern

TV-Kommentar und Hinweis:

Beispiel: Luzern

«Tatort Luzern» heisst der reisserische Titel des gut 50minütigen Films, der am Donnerstag, dem 21. August, ab 20.20 Uhr im Deutschschweizer Fernsehen ausgestrahlt wird. Im Untertitel «Wem gehören unsere Städte?» merkt man, dass kein Krimi, sondern ein Dokumentarfilm zu erwarten ist. Unser Mitarbeiter hatte zum voraus Gelegenheit, diesen bemerkenswerten, einigen Zündstoff enthaltenden Film zu sehen.

Der Film beginnt mit einem farbenprächtigen Guggenmusik-Umzug, der vom starken Autoverkehr beinahe erdrückt wird. «Wir lieben ihr Auto» verkündet eine Riesenschrift von einer Hauswand. Bilder vom Luzerner Bahnhofbrand (5. Februar 1971) und dem Abbruch eines Wohnhauses bilden einen starken Kontrast zu den Aufnahmen eines ruhig gelegenen Einfamilienhaus-Quartiers und den prächtigen Bildern eines Seenachtsfest-Feuerwerks.

Kontraste sind denn überhaupt das Stilmittel des Films «Tatort Luzern». Nicht bloss der Schnitt ist sehr kontrastreich. Grafische Darstellungen, Schwarzweiss- und farbige Aufnahmen wechseln ab mit Bildern von alten Postkarten und Dokumenten. Ich bekam den Eindruck, dass sich die drei Autoren Gerhard Camenzind, Karl Saurer und Claus Niederberger intensiv und gründlich mit dem Stoff auseinandergesetzt haben. Architekt Claus Niederberger, der in München

studierte, hat sich zudem vorher schon in seiner Abschlussarbeit mit dem Problemkreis Städteplanung am Beispiel Luzern auseinandergesetzt. Auch im Ton sind Gegensätze zu finden, die über klassische Musik, Ländlermusik, Naturgeräusche und Kommentar bis zur absoluten Stille führen. So wird das an und für sich trockene Thema Verkehrs-, Städte- und Raumplanung angenehm aufgelockert. Der

Dokumentarfilm gliedert sich in drei Teile:

● Im ersten Teil wird das Erscheinungsbild der Stadt mit **Verkehrschaos, Lärm, Gestank, Hast, Staub** beschrieben. Als Hauptgrund wird die zunehmende Trennung von Arbeitsplatz und Wohnort aufgeführt. Büros, Banken, Verwaltungen, Versicherungen, Warenhäuser usw. drängen die Bewohner mehr und mehr aus der Stadt, so dass in der City wohl immer mehr Arbeitsplätze, dafür stets weniger Wohnraum geschaffen wird.

● Der Bahnhofbrand im Jahre 1971 hat Luzern eine **städteplanerische Chance** eröffnet. Davon handelt der zweite Teil. Der Ideenwettbewerb zum Bahnhof-Neubau soll jedoch keine grundsätzliche Neubesinnung bringen. Als Alternative zur offiziellen Planung ist der Entwurf des Architekten Claus Niederberger zu sehen, der Arbeiten, Wohnen und Erholen nach Möglichkeit nicht mehr trennen will. Niederberger schlägt als planerische Massnahme etwa die Verlegung des jetzigen Bahnhofs in die Allmend vor, dem Schnittpunkt von Luzern, Kriens und Horw. Auch sonst sollen für die Naherholung Grünanlagen geschaffen werden und nicht bloss Grauanlagen.

● Im dritten Teil wird schliesslich gefragt, **ob der Bürger aktiv an der Gestaltung seines Lebensraums beteiligt und in die Planung der Behörden einbezogen werden kann**, so dass dem jetzigen Zustand der «Verhinderungs-Demokratie» (der Bürger kann an der Urne nur ja oder nein stimmen) ein Ende gesetzt wird.

Luzern wird in diesem Film als **Tatort** bezeichnet. Es gibt bekanntlich keinen Tatort ohne Täter. Dem Zuschauer bleibt es überlassen, ob er nach der Ausstrahlung von «Tatort Luzern» einen oder mehrere Täter entlarven kann oder will.

Albert Häberli

10. September 1975

Lfw.	7								
z. B.									
z. K.									
Vis.									
Dat.									

Heute abend 22.15, SRG: Diskussion zum Film

Pressestimmen zum Film «Tatort Luzern»

rk. Die Reaktionen, die der Fernsehfilm «Tatort Luzern — oder wem gehören unsere Städte» nach dem 21. August in der deutschschweizerischen Presse ausgelöst hat, sind zum grösseren Teil wohlwollend ausgefallen. Einzig einige Leserbriefe und die Kommentatoren der Zürichsee-Zeitung und des St.-Galler Tagblatts gehen mit dem Film sehr scharf zu Gericht.

Am meisten gelobt in den Kritiken wird die Tatsache, dass der Film selbst ein herausfordernder Beitrag zur Popularisierung eines Planungsbeispiels ist, um so mehr, als vom Schweizer Fernsehen eine begleitende Auseinandersetzung am «Tatort» selbst organisiert und wiederum über den Bildschirm vermittelt wird. Dass die formalen Mittel (Bildschnitt, Musikunterlage, Zitate) in den Dienst einer verschärften angriffigen Aussage stellten, wurde ihnen kaum angelastet. Einzig die «Neue Zürcher Zeitung» schreibt dazu: «Die Problematik des Films hängt mit der kaum je in idealer Weise zu bewältigenden Schwierigkeit zusammen, politische Entscheidungsabläufe und technisch-abstrakte Planungsvorgänge in anschauliche Bildeindrücke umzusetzen. Während einiger eher schwerfällig und langatmig anmutenden Sequenzen werden wenig organisch aneinandergereihte Impressionen mit schlagwortartigen Kommen-

taren versehen, die zumindest für derartige Fragen bereits einigermaßen Sensibilisierte kaum Neues zu bieten vermögen.»

Hingegen konzentrierten sich einige Kommentatoren auf das Problem der Realisierbarkeit der Allmend-Alternative. Orientierungs-Massstab und Grenze setzten dabei die Bedingungen des Ideenwettbewerbs (der inzwischen lanciert worden ist) und die aktuelle Finanzlage der öffentlichen Behörden. (Man setzt da den Film in jenes pragmatische Bezugfeld und Denksystem, das aufzuzeigen und zu kritisieren die Autoren sich offensichtlich gerade vorgenommen hatten.) So heisst es in der Zürichsee-Zeitung: «Der Bericht wurde Ende 1974 gedreht, und inzwischen sind die Würfel betreffs eines Neubaus von Luzerns Bahnhof gefallen. Was nützt da das sture Festhalten und lange Erklären einer Verlegung auf die Allmend?»

Wirtschaftsfeindlich?

Dass der Film wirtschafts-politische Interessensverflechtungen indirekt als Ursache und Kritikobjekt der Fehlplanung im Tribschengebiet hinstellt, wird im Wahrheitsgehalt kaum bestritten. Bemängelt wird etwa dabei, dass die geschichtliche «Notwendigkeit» dieser Tatsache nicht in einen grösseren erklärenden Zusammenhang gestellt worden sei. So wird den Autoren einmal generelle Wirtschaftsfeindlichkeit vorgeworfen.

E	11. Sep. 1975	D	P
Lfw.	D	K	N
z. Erl.			
z. B.			
i. Z. m.			
z. K.			
Vis.			
Dat.			



Sie standen im «Union» Rede und Antwort: von links Gerhard Camenzind, Karl Saurer, Claus Niederberger, die drei Film-
autoren, Dr. Werner Geissberger, Diskussionsleiter Professor Dr. Lucius Burckhardt, Regierungsrat Dr. Felix Wili, Stadt-
rat Matthias Luchsinger, SBB-Oberingenieur Alfred Etterlin sowie Regionalplaner Hans-Ueli Remund.

Fotos Bruno Vosser

Zur gestrigen TV-«Tatort-Diskussion» aus dem «Union»-Saal

Popularisierung eines Planungsbeispiels

Publikummässig zu einem Grosseffort wurde die gestern Mittwochabend direkt aus dem Luzerner «Union»-Saal ausgestrahlte TV-Gesprächsrunde über den vor drei Wochen einen «Riesen-Diskussionswirbel» verursachenden TV-Dokumentarfilm «Tatort Luzern – oder wem gehören unsere Städte?». Lag das Interesse und die Teilnahme über den Erwartungen der verantwortlichen Produzenten des Deutschschweizer Fernsehens, so schnitt dafür die eigentliche Diskussion mit einem Minuszeichen ab. Das Hauptziel allerdings – und hier darf man unumwunden sowohl dem Film wie auch dem gestrigen, rund 90 Minuten dauernden Gespräch ein Kränzchen winden – wurde erreicht: beide Veranstaltungen trugen zur Popularisierung eines Planungsbeispiels bei.

M. K./Hu. Eines war man sich nach der Ausstrahlung des von Claus Niederberger, Gerhard Camenzind und Karl Saurer unter Zuhilfenahme sämtlicher formellen Mittel (Bildschnitt, Musikunterlagen, Zitate) gedrehten Dokumentarfilmes «Tatort Luzern – oder wem gehören unsere Städte?» klar: etliche, was sich aus dem dem Filme folgenden Diskussionen ergab, im 52minütigen Thesenfilm gemachte Aeusserungen, die icht wenige Male in Anschuldigungen gipfelten, bedurften der Objektivität willen der Korrektur. Dies war denn auch der Hauptgrund, warum sich die TV-Verantwortlichen schon nach der ersten Visionierung des Filmes, die übrigens noch einige kleine Retouches am ursprünglichen Werk brachte, entschlossen, der Ausstrahlung des Filmes auf den Deutschschweizer Kanal etwas später eine öffentliche Diskussion folgen zu lassen.

Filmteam gegen «Täter»

In diesem Gespräch nun, das gestern Mittwochabend unter der Leitung von Professor Dr. Lucius Burckhardt im Luzerner «Union»-Saal stattfand und zur späten Abendstunde für rund 90 Minuten das Fernsehen «belebte», standen sich mit den drei Filmautoren Claus Niederberger, Gerhard Camenzind und Karl Saurer sowie den «Tätern», dem kantonalen Baudirektor Dr. Felix Wili, dem städtischen Baudirektor Matthias Luchsinger sowie dem SBB-Oberingenieur des Kreises II Alfred Etterlin die beiden entgegengesetzten Meinungsvertreter gegenüber. Sozusagen als «Schiedsrichter» nahmen an der Diskussion mit dem Nationalökonom Dr. Werner Geissberger und dem Regionalplanungsfachmann Hans-Ueli Remund zwei weitere, mit dem ganzen Fragenkomplex eng vertraute Fachleute teil.

Aeusserungen wurden richtiggestellt

In einer ersten Gesprächsrunde, die sich allerdings bei gewissen Gesprächspartnern zeitlich bereits zu lange erschöpfte, sahen sich die im Film mehr oder weniger «Angeschuldigten» in der Verteidigung, wobei sie sich, was der die Voten abschliessende Applaus aus dem Publikum unterstrich, glänzend und argumentiert zu verteidigen wussten. Der kantonale Baudirektor, Regierungsrat Dr. Felix Wili, ging sogar so weit, dass er dem Autoren und damit auch dem Dokumentarfilm positive

Prädikate verlieh: «Der Film hat eindrücklich Probleme der Planung aufgeworfen und gezeigt, dass eine sinnvolle Gestaltung des Lebensraumes nur in enger Zusammenarbeit mit dem Bürger geschehen kann.» Bezugnehmend auf Aeusserungen, welche der Wirtschaft Sonderinteressen vorwarfen, wurde dann allerdings der erste Votant kritisch, ja er bezichtigte die im Film aufgezeigten Beispiele schlichtweg als Manipulation.

Nicht der Bahnhofbrand war schuld

Als einer der «Haupttäter» bezichtigte sich SBB-Oberingenieur Alfred Etterlin. Auch er äusserte sich zu Sinn und Zweck einer solchen TV-Sendung positiv, ging dann aber spezifisch auf die seinen Arbeitgeber betreffende Sequenzen ein. Ohne auf die Hauptfrage, nämlich die Objektivität des Filmes einzugehen, schilderte der SBB-Fachmann die sich nach dem Bahnhofbrand ergebenden Probleme in einem Rückblick, wobei er deutlich darauf hinwies, dass vor fünf Jahren keineswegs der ganze Bahnhof, sondern nur ein Teil dessen ein Raub der Flammen geworden sei und dass der daraus resultierende Wettbewerb für die Bahnhofgestaltung eigentlich weniger mit dem damaligen Schaden, denn vielmehr mit einer grundsätzlichen Neugestaltung des Bahnhof-Tribschengebietes zusammengehängen habe.

Baudirektor Luchsinger musste korrigieren

Etlliches richtigstellen musste – obwohl auch er sich keineswegs betroffen fühlte, weil gerade die Leuchtenstadt als schweizerisches «Musterbeispiel» herausgegriffen worden war – der städtische Baudirektor Matthias Luchsinger: «Der Film gibt ein falsches Bild». Matthias Luchsinger unterliess es richtigerweise nicht, etliche negative Behauptungen, die im Film aufgestellt wurden zu korrigieren. So wies er auf die Realisierung des durchgehenden Seuerweges hin, machte geltend, dass im Film weder von der Kantonsschule noch von der Landzunge mit dem Richard-Wagner-Museum die Rede war, zeigte auf, dass die Stadt trotz der gegenteiligen Film-Ansicht zur Genüge Naherholungsräume besitzt und schuldigte die Filmautoren der Subjektivität an, weil sie die 1969 genehmigten neuen Bebauungsplan des Tribschens-Quartiers weder im Text noch im Bild erwähnten.

Der Bahnhof soll bleiben, wo er ist

Bahnhofplanung – welcher Gedanke steht dabei für die Stadt dahinter? Das war das zweite, das Hauptthema des Abends. «Es geht nicht nur um den Bahnhof, es geht um die ganze Stadt», leitete Diskussionsleiter Professor Dr. Burckhardt dieses Kapitel ein, und er stellte gleich die Frage: «Wäre ein Bahnhof Allmend besser, wäre er schlechter für die Stadt? Wenn für eine Milliarde oder mehr der Bahnhof Allmend verwirklicht würde, so äusserte sich Regierungsrat Dr. Wili dazu, würde dann nicht die eben im Film angeprangerte City-Bildung auf der Allmend beginnen? Der Bahnhof Luzern ist in seiner heutigen Lage im Zentrum der Stadt ideal, das meinte auch SBB-Oberingenieur Etterlin. Zudem, so Dr. Wili, wären enorme Infrastrukturaufgaben neu zu lösen, das Trolley-

Das «Tagblatt» hilft klären

Es blieben Fragen offen

Mit der gestrigen TV-Diskussion über den Film «Tatort Luzern – oder wem gehören unsere Städte?» wurde ein kleines Kapitel Luzerner Planungsgeschichte abgeschlossen, doch blieben, was die nach der Sendung weitergeführten Diskussionen bewiesen, einige Fragen in der Luft hängen. Diese hilft das «Tagblatt» klären. Fragen, die im Zusammenhang mit dem Film auftauchten oder in der gestrigen Live-Diskussion entstanden, können via «Tagblatt» den Direktbetroffenen schriftlich gestellt werden. Im Laufe der nächsten Woche werden wir die erhaltenen Antworten publizieren. Allfällige Fragen sind bis zum nächsten Samstag zu richten an: Redaktion «Luzerner Tagblatt», «Tatort», Baselstr. 11-13, 6000 Luzern.

bus-Netz müsste neu organisiert werden. Wörtlich sagte Regierungsrat Dr. Wili: «Man kann eine Stadt, die seit Jahrzehnten so gewachsen ist, nicht einfach in ihrem Grundkonzept ändern, das wäre Zerstörung und somit Utopie.» Auch im «Parkett» war man sich grösstenteils einig: der Bahnhof gehört dahin, wo er heute steht, eine ältere Luzernerin war sogar «entsetzt» ob dem Gedanken eines Bahnhofes Allmend. Ein Votant präziserte, dass wohl der Bahnhof, nicht aber zusätzliche Einrichtungen wie Hotels, Läden, Büros ins Zentrum gehören, welches vielmehr von allem zusätzlichen Verkehr zu entlasten sei: «Bürger, Fussgänger und Kinder müssen Platz haben in der Stadt, und zwar ohne Autos.» «Gottentfroh», dass der Bahnhof steht, wo er steht, ist Stadtrat Matthias Luchsinger, denn sonst müsste man ihn «dahin stellen». Claus Niederberger, der «Tatort»-Autor, präziserte nach der recht regen Diskussion um den Bahnhofstandort die im Film angestrebte Meinung. Der Standort Allmend sei bewusst nur skizziert worden, es sei vor allem die Idee gewesen, darauf aufmerksam zu machen, dass neben der heute offiziellen Standortvariante auch neue, grundsätzlich verschiedene Alternativen erarbeitet und durchdacht werden sollen. Dies könne durch die Ausschreibung eines freien Wettbewerbes erreicht werden, und es sei zudem wichtig, für Luzern ein Leitbild zu schaffen und mit der Bevölkerung zu diskutieren.

Mitbestimmung der Bevölkerung notwendig

Damit wäre auch der dritte und letzte Teil des Diskussionsabends, die Mitarbeit

Am Bildschirm mitverfolgt Eine aufschlussreiche Sendung

j. Es war, am Fernsehschirm mitverfolgt, im grossen und ganzen eine gute, flüssig durchgehaltene und aufschlussreiche Sendung, die auch einen guten Eindruck hinterliess – ausser ganz zuletzt, als der Diskussionsleiter, Prof. Dr. Lucius Burckhardt aus Basel, im Bestreben, pünktlich zu enden, das Gespräch nicht nur kurzerhand abbrach, sondern auch Widerspruch provozierte und Baudirektor Matthias Luchsinger nicht mehr zu Wort kommen liess, dafür aber selber eine Art länglicher Zusammenfassung gab, die keine Zusammenfassung, sondern eine ziemlich provokative Stellungnahme zugunsten der Filmemacher war. Nötig wäre das nicht gewesen, zumal auch dieses Schlusswort zeigte, dass man von aussen leicht reden kann, wenn man die innern Zusammenhänge nicht kennt. Denn was soll ein Bahnhof auf der Allmend? – eine Vorstellung, mit der sich bis jetzt noch kein Luzerner befreunden konnte.

Gleichwohl, die Diskussion war sehr anregend, und der Gesprächsleiter hatte sie, zusammen mit den Reportern, auch im Griff. Das Thema war freilich so weit gespannt, dass man mit ihm auch in stundenlangen Auseinandersetzungen nicht zu Rande gekommen wäre. Dr. Burckhardt hatte es in drei Teile aufgliedert: Man sprach zunächst über Tribschen, sprach dann über die Bahnhofplanung und schliesslich über die Mitspracherechte des Volkes an der Gestaltung von Bebauungsplätzen.

Die beiden ersten Kapitel waren an sich nicht sehr ergebnisreich. Tribschen hat sich im Laufe der Jahrzehnte so entwickelt, wie es jetzt aussieht. Nun liegt ein guter und während zehn Jahren erdauter Bebauungsplan vor, der am Ende doch ein befriedigendes, wenn nicht ideales Ergebnis erbringen wird. Baudirektor Luchsinger durfte hier immer auf Geleitetes hinweisen, das im Film hätte miterwähnt werden sollen und aus ziemlich fadenscheinigen Gründen nicht erwähnt worden ist.

Dass auch das zweite Thema, in das sich die auswärtigen Planer und das Team der Filmemacher verannt hatten, nämlich die Verlegung des Bahnhofes nach der Allmend, in Luzern auf taube Ohren stossen würde, konnte man aus den verschiedenen

des Bürgers bei der Planung, angeschnitten. Dass diese angestrebte und geforderte Mitbestimmung der Bevölkerung bei der Planung noch in den Kinderschuhen steckt, kam bei einzelnen Diskussionsbeiträgen zum Ausdruck. «Wir haben überhaupt nichts zu sagen», rief ein Bürger aus dem Maihofquartier in die Runde, und er warf den Behörden diesbezüglich mangelndes Interesse vor. Immerhin sprach sich Regierungsrat Dr. Wili für vermehrte Mitsprache in Planungsangelegenheiten aus («Planung ohne Bürger ist nicht gut»), und Stadtrat Matthias Luchsinger konnte bereits auf entsprechende Kontaktnahmen gerade im Maihof hinweisen, wo Pla-

Voten entnehmen, die, sofern sie von Luzernern stammten, nicht einmal auf die Verlegungsfrage eingingen und gar noch auf den Wiederaufbau des schönen alten Bahnhofes samt Kuppel und Halle drängten. Wenn etwas, so bereitete dieser Teil der Diskussion dem Allmend-Bahnhof-Projekt Claus Niederbergers ein Begräbnis erster Klasse. Jedenfalls zeigten die Antworten der Behördevertreter und Oberingenieurs Etterlins von der Kreisdirektion SBB, dass man sich sehr wohl Gedanken über diese mögliche Verlegung gemacht hatte, aber keinen triftigen Grund fand, sie ernsthaft in Betracht zu ziehen. Es war Baudirektor Dr. Wili der sagte: Wir würden dadurch nur die Citybildung auf der Allmend herbeiführen, die wir in der Stadtmittte verhindern sollen.

Das dritte Thema wies natürlich auf eine wunde Stelle hin, nämlich auf den Mangel an einem direkten Mitspracherecht der Bevölkerung bei der Bebauungsplanung. Ein indirektes Mitspracherecht ist zwar jetzt gegeben, weil die Quartiervereine zur Vorberatung beigezogen werden und ihre Einflüsse geltend machen können. Sie haben das auch in diesem und jenem Fall getan und einiges erreicht – bei der 5. Urg und am Schlossberg. Das ist eine neue Note in der städtischen Baupolitik, und man hätte das ruhig anerkennen dürfen, statt ziemlich polemisch und demagogisch vom Leder zu ziehen. Aber auch hier die alte Augenwischerei: was ist Interessenspolitik, was ist öffentliches Interesse – und lässt sich das Volk überhaupt für Planungsfragen engagieren?

Es wurde im Grunde – neben Unzulänglichem – auch viel Treffliches gesagt. Es wurden Ideen laut, die bisher nicht sonderlich weit in die Öffentlichkeit vorgedrungen waren – etwa jene, die Landesausstellung von 1991 nach Luzern zu bringen –, es wurde aber vor allem klar, dass es doch wünschbar ist, mit Planungsproblemen stärker als bisher vor das Volk zu treten und ihm halt einen Teil der Mitverantwortung aufzubürden. Und wenn sie dazu geführt hat, dass die Luzerner sich intensiver als sie es bisher getan haben, mit den Leitbildern der Stadt auseinanderzusetzen, dann hat die Sendung und dann hat auch der Film «Tatort» etwas sehr Positives geleistet.

nungsfragen mit dem Quartierverein besprochen wurden, und wo teilweise auf Wünsche aus dem Quartier eingegangen wurde (Hochhaus).

Mit dem Schluss der Fernsehdiskussion im «Union» ist nun das Kapitel «Tatort Luzern» nicht abgeschlossen, sondern der Anstoss, der mit dem Film, mit all seinen Mängeln und Einseitigkeiten, gegeben wurde, soll weiter wirken. Die Luzerner wurden auf ein Problem aufmerksam gemacht, und sie haben sich als ein interessiertes Publikum gezeigt, das wohl reif ist, bei der Gestaltung unserer Stadt, bei der Gestaltung des städtischen Lebens aktiv mitzumachen.

Briefe an das Tagblatt

Warum einen neuen Bahnhof...?

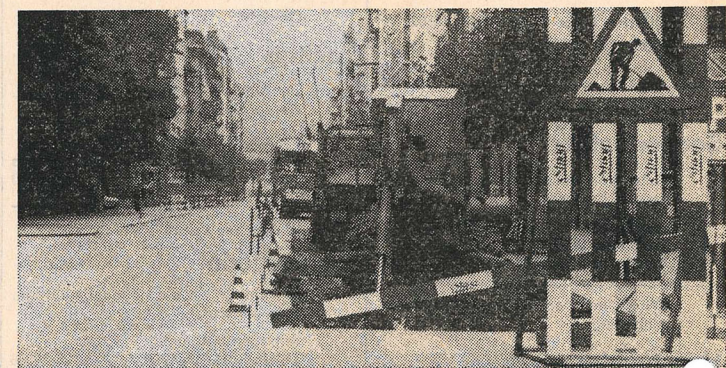
«Bahnhof-Planung stoppen» hiess es in einem Artikel vom 4. September, und diese Entscheidung wäre auch die richtige. Vier Jahre sind nun seit dem Brand des Gebäudes verflissen, und immer wird noch weiter an einem überdimensionierten Bahnhof-Projekt geplant, das von der SBB in zehn Jahren noch nicht verkraftet werden kann. Meines Wissens wurde aber wegen des Brandes der Bahnhof keine Stunde unterbrochen und er funktioniert immer ausgezeichnet.

Was aber die Luzerner wünschen und was der Ferndenstadt Luzern gut anstehen würde, wäre endlich ein repräsentatives neues Bahnhofsgebäude zu erhalten. Die beiden Probleme könnten bestimmt getrennt gelöst werden. So wie die Museengalerie, die Kapellbrücke, der Wasserturm, die Hofkirche usw. zum schönen Stadtbild

gehören, so hat die Stadt auch Anrecht auf eine Dominante am Bahnhofplatz. Damit aber das Stadtbild nicht mit einem Flachdach-Betongigant verunstaltet wird (wir haben genügend solche unmöglichen Quartiere), mache ich den Vorschlag, das Gebäude äusserlich wieder so aufzubauen, wie es ursprünglich gewesen ist, das heisst mit der grossen Kuppel, der grossen Halle mit den Wandbildern und den Seitentrakten mit den kleinen Kuppeln (beide im ursprünglichen Stil). Der Innenausbau könnte den heutigen Anforderungen der Bahn- und Postbetriebe angepasst werden. Ladengeschäfte und Hotelbetten haben wir in der Stadt genügend. Hingegen sind die Buffets, wie sie früher erstklassig geführt wurden, mit einem freundlichen Cachet (nicht moderne Dunkelkammern), einem guten Weinkeller sowie womöglich mit unterirdischen WC-Anlagen erwünscht.

Die Ausführung meines Vorschlages in allernächster Zeit wäre keine künstliche, sondern eine natürliche Arbeitsbeschaffung und auch kein Luxus.

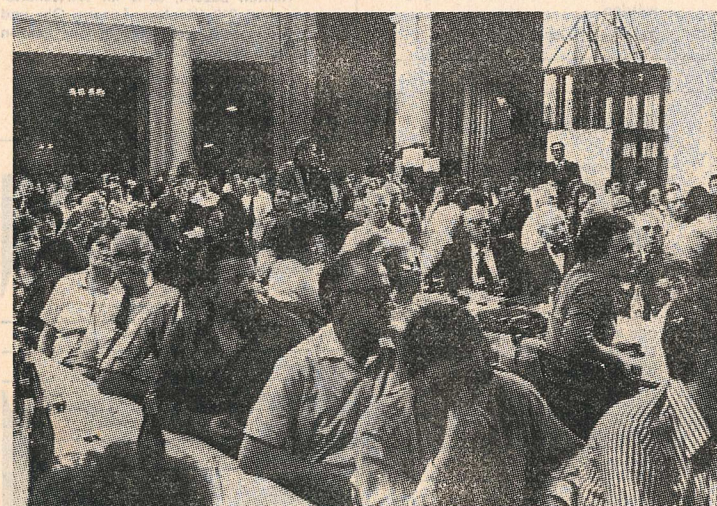
O. Ritzmann, Luzern



Hier wird gründlich saniert

Die Bushaltestelle bei der Einfahrt zur Hirschmattstrasse gehört zu den meist-belasteten der Stadt, halten doch hier die Linien 4, 5, 6 und 7 an. Schon lange war aufgefallen, dass hier der Strassenbelag merklich abgetieft war und dass die Fahrzeuge wie in eine Rille einfuhren. Die Reparatur liess sich darum, trotz der Ebbe in der Stadtkasse, nicht länger aufschieben. Die Arbeiten werden zu einer gründlichen Sanierung mit einem festen Betonunterbau führen, jedoch einige Wochen in Anspruch nehmen und den Verkehr an dieser ohnehin stark belasteten Strecke etwas behindern.

Foto Bruno Vosser



Einen Grossaufmarsch verzeichnete die Fernsehdiskussion zum Film «Tatort Luzern». Die Luzerner erwiesen sich als ein interessiertes Publikum, das an der Gestaltung seiner Stadt teilnehmen will.